

Was ist Realität?

T.NT: Martin Pfaff inszeniert „Mensch Maschine“ von Konstantin Küspert

Von H.-M. Koch

Lüneburg. Sie haben ihn entführt, sediert, säuberlich die Schale vom Hirn getrennt. Nun liegt es bloß da. Das Hirn haben die Täter mit einem Computer verbunden, so erhoffen sie sich unendliche Möglichkeiten für die Wissenschaft, und die dient dem Kommerz. Der erste Fehler im System aber, das Konstantin Küsperts Science-Fiction-Thriller „Mensch Maschine“ vorführt, ist weiblich. Dass der Hirnlieferant bei seiner Entführung eine Frau im Bett hatte, war nicht geplant, und sie bleibt nicht die einzige Komplikation, die jetzt beim Menschenversuch im T.NT des Theaters auftaucht. Da ist auch noch die Sache mit dem Kaffee.

Küspert, 1982 geboren, be-

rührt in seinem Laborversuch Themen, die längst nicht mehr ins Reich von Mabuse und Frankenstein fallen. Neurowissenschaften und Informatik arbeiten seit Jahren daran, ins Denken und Fühlen einzugreifen, Hirnströme neu zu programmieren. Im Küspert-Labor sind es drei Forscher, die mit Decknamen versuchen, dem entkörperlichten Gehirn eine gewohnte Realität vorzugaukeln. Er oder Du, wie das Hirn nun heißt, wöhnt sich im Alltag, aber der Kaffee schmeckt plötzlich wie Spülwasser, da hat die Computerlinguistin versagt. Und beim Küssen, das gar nicht recht geplant war, kommt ihm auch alles spanisch vor.

Das grausige Szenario zur Frage, was eigentlich Realität ist, entwickelt Regisseur Martin Pfaff aus dem Dunklen he-

raus im offenen, auf Laufstege basierenden Bühnenbild von Katja Turtl. Pfaff hat sich mit dem „Schimmelreiter“ und aktuell mit „Faust“ als Mann für schwere Stoffe und kreative Lösungen bewiesen. Pfaff grenzt die Typen in „Mensch Maschine“ gut voneinander ab, lässt mit seinem Gespür für Timing eine oft beklemmende Atmosphäre entstehen, gibt beizeiten auch trockenem Witz Raum. Dem Stück fehlt allerdings ein Kniff, um die einmal aufgebaute Spannung beizeiten zu erneuern, ganz ohne Längen geht es in den 100 Minuten nicht zu.

Das Team aber reißt das raus. Fabian Kloiber ist als Teamleiter Jupiter ein skrupelloser, von aller Ethik verlassener Typ, kalt, mit herrischem Chefgebaren bis ins Cholerische. Gregor Müller dagegen, in der Rolle des Gefäßchirurgen Ernö, zeigt einen Menschen, der schon mal ins Nachdenken und Sinnieren kommt, und Maike Jebens versteckt als Psychologin und Computerlinguistin alle Empathie hinter verkniffenem Programmieren.

Den schwersten Part meistert Felix Breuel. Er spielt, was das entkörperlichte Hirn nun als Realität erlebt, die Brüche darin und das Gefühl, wahnsinnig zu werden. Beate Weidenhammer ist nicht nur als Freundin des Opfers, die selbst außer Gefecht gesetzt wird, zu sehen, sondern auch in vielen kleinen Rollen präsent. Beim langen Beifall am Ende fehlen zwei auf der Bühne: Autor Küspert, angereist aus Karlsruhe, und Thomas Schulz, der nicht nur die T.NT-Technik beherrscht, sondern auch einen witzigen Kurzauftritt als Praktikant hat.



Sie kommen nicht vom Raumschiff Enterprise, sie haben Schlimmes vor: Maike Jebens als Computerlinguistin, Gregor Müller (li.) als Gefäßchirurg und Fabian Kloiber als Neurochirurg und Teamleiter. Foto: theater/wege